

VERNETZT EUCH!

STRATEGIEN UND VISIONEN
FÜR EINE DISKRIMINIERUNGSKRITISCHE KUNST- UND KULTURSZENE

KONFERENZ AM 10. UND 11. OKTOBER 2015, 10-18 UHR,
UNIVERSITÄT DER KÜNSTE, HARDENBERGSTR. 33, 10623 BERLIN

PRESSESPIEGEL

VERNETZT EUCH! Eine Veranstaltung von:

BÜNDNIS KRITISCHER KULTURPRAKTIKER_INNEN | BKK

INTERFLUGS

JUGENDTHEATERBÜRO | JTB

MIGRATIONS RAT BERLIN BRANDENBURG | MRBB

KONTAKT:

BÜNDNIS KRITISCHER KULTURPRAKTIKER_INNEN

<https://mindthetrapberlin.wordpress.com>

<http://www.vernetzt-euch.org>

info@vernetzt-euch.org

Medienverzeichnis

1. Jungle World

- Seite 3

Ausgabe: Nr. 40
Titel: Empowert euch!
Erscheinungsdatum: 1. Oktober 2015

Online:

<http://jungle-world.com/artikel/2015/40/52772.html>

2. nachtkritik.de

- Seite 5

Titel: Die wackelige Mitte der Asymmetrien
Erscheinungsdatum: 8. Oktober 2015

Online:

http://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=11632:mind-the-gap-konferenz&catid=101&Itemid=84

3. KM Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network

- Seite 10

Ausgabe: Nr. 107
Titel: Vernetzt euch! - KM im Gespräch
Erscheinungsdatum: November 2015

Online:

<http://www.kulturmanagement.net/frontend/media/Magazin/km1511.pdf>

4. Reboot.fm

- Seite 15

Titel: Talking Feminism #6
Ausschnitt: ab Minute 44.45
Erscheinungsdatum: 10. Oktober 2015

Online:

<http://reboot.fm/2015/10/10/talking-feminism-6/>

Empowert euch!

Bei einer Konferenz an der Berliner Universität der Künste sollen Strategien gegen Ausgrenzung und Diskriminierung entwickelt werden – nicht nur im Kulturbereich.

von Kirsten Achtelik

Am 10. und 11. Oktober 2015 findet in der Berliner Universität der Künste (UdK) die Konferenz »Vernetzt euch! – Strategien und Visionen für eine diskriminierungskritische Kunst- und Kulturszene« statt. Die selbstorganisierte Konferenz richtet sich vornehmlich an Kulturschaffende und Kulturarbeitende, die sich aus eigener Betroffenheit heraus mit der Analyse, der Kritik und dem Abbau von Diskriminierung innerhalb und außerhalb der Kunstwelt beschäftigen. Die Idee zu einer solchen Konferenz entstand bei der Intervention in die Fachtagung »Mind the Gap« am Deutschen Theater im Januar 2014. Auf dieser Tagung sollten »Zugangsbarrieren zu kulturellen Angeboten und Konzeptionen niedrigschwelliger Kulturvermittlung« diskutiert werden. Die Gruppe, die zu Beginn der Konferenz die Bühne besetzte, fühlte sich durch deren Konzeption nicht zu einer Teilnahme eingeladen: Mit Sätzen wie »Sie haben mich nicht nur nicht eingeladen, sie werden auch über mich reden« oder »Sie haben mich nicht nur nicht eingeladen, sie haben mich auch wieder ausgeladen« griffen sie das Ringelnetz-Zitat des Tagungsflyers »Sie haben mich nicht nur nicht eingeladen, ich wäre auch nicht gekommen« auf.

Auf der Fachtagung »Mind the Gap«, so deren Kritikerinnen und Kritiker, würden die Hemmnisse bei denen gesucht, die die Institutionen der Hochkultur nicht besuchen, statt bei den Institutionen wie Theater, Film und Oper selbst. Außerdem würden in der Konzeption der Tagung Ausschlüsse wiederholt statt abgebaut: »Wir haben uns gefragt, warum eine Tagung, in der es um Zugangsbarrieren geht, 40 Euro kostet, keine Gebärdendolmetscher_innen bereitstellt, nicht in andere Sprachen übersetzt und keine Kinderbetreuung anbietet. Wir haben uns gefragt, warum Jugendliche, um die es hier auch geht, nicht teilnehmen können, da diese Tagung zu einer Uhrzeit stattfindet, in der Jugendliche meistens in der Schule sind.« Es werde wieder einmal nur über die Betroffenen der unterschiedlichsten Diskriminierungsformen gesprochen statt mit ihnen: »Wir haben uns gefragt, warum hier keine Menschen of Color referieren, keine Menschen, die aus der Praxis kommen, keine Menschen, die in der Praxis mit wenig Einkommen leben müssen, keine Expert_innen mit Behinderung etc. Schlichtweg sind hier keine Betroffenen als Expert_innen eingeladen.« Dennoch sei man bereit, dieser »Parallelgesellschaft« der Hochkultur »Entwicklungshilfe« zu leisten. Das »Bündnis kritischer Kulturpraktiker_innen« kündigte eine alternative Konferenz an, an der »Expert_innen, die hier leider fehlen und zuhause vorhanden sind«, teilnehmen würden.

Diese Konferenz wird nun unter dem Titel »Vernetzt euch!« Wirklichkeit. Das Konzept der Veranstaltung zielt allerdings nicht auf Nachhilfe für etablierte Kulturschaffende, sondern auf Vernetzung und Empowerment für bisher ausgeschlossene und marginalisierte Künstler und Kulturarbeiter. Das Wochenende soll von unterschiedlichen Diskriminierungsformen wie Sexismus, Rassismus oder Behindertenfeindlichkeit beziehungsweise ableism Betroffenen die Möglichkeit geben, sich über Probleme, vor allem aber über Lösungsmöglichkeiten auszutauschen. Gerade in Zeiten, in denen sich die Verhältnisse derart rasant verändern, so Bahareh Sharifi von der Vorbereitungsgruppe, sei es dringlich, Veränderungen anzustoßen und Formen zu finden, in denen die nichthomogene Gesellschaft sich wiederfinde.

Die konkreten Probleme, denen Menschen mit unterschiedlichen Diskriminierungshintergründen im Kulturbereich begegnen, sind sehr vielfältig. Der Zugang zu Fördermöglichkeiten ist für Kulturarbeiter, die nicht dem Mainstream entsprechen oder entsprechen wollen, enorm erschwert. Zwar gibt es zwischendurch immer wieder Nischen, wie der gegenwärtige Hype um behinderte, nichtdünne oder aus anderen Gründen ungewöhnliche Models zeigt. Solche Gelegenheiten zu nutzen, setzt aber oft die Bereitschaft voraus, sich exotisieren und instrumentalisieren zu lassen. Die Frage, wer gesellschaftlich überhaupt eine Stimme hat und wie die Personengruppe repräsentiert wird, wiederholt sich in der kulturellen Repräsentation. Die Kritik, dass Blackfacing – also der Darstellung schwarzer Menschen durch weiße Schauspieler, die sich schwarz angemalt haben – nicht lustig, sondern rassistisch ist, löst immer noch Empörung und Zensurvorwürfe aus. Eine Problematisierung von crippling up – also der Darstellung von Behinderten durch nichtbehinderte Schauspieler auf der Bühne oder im Film – findet fast ausschließlich durch Behinderte selbst statt. Diese müssen sich mit beinahe automatisierten Abwehrreaktionen auseinandersetzen. Auf der Konferenz sollen nun, so Sharifi, rassismuskritische und behindertenpolitische Perspektiven zusammengebracht werden. Gerade privilegierte Leute, die ihre eigene soziale Position bisher kaum kritisch reflektiert haben, fühlten sich sehr schnell angegriffen, erklärte Sharifi.

Es geht sowohl um die Frage, warum Veranstaltungen und Kunstevents so konzipiert werden, dass Leute, die von Diskriminierung betroffen sind, ausgeschlossen werden, als auch darum, wie das geändert werden kann. Noah Sow wird in ihrem Workshop »planerische Automatismen« identifizieren und verdeutlichen. An dem Titel des Workshops »Decolonize your Veranstaltung(-

splanung)« wird außerdem deutlich, dass sich die Konferenz nicht ausschließlich mit künstlerischen und kulturellen Phänomenen beschäftigen wird. In den Workshops sollen verschiedene konkrete Handlungsstrategien diskutiert und entwickelt werden. Auf einer Kunstkonferenz dürfen auch Performancedarbietungen nicht fehlen. Die UdK als Veranstaltungsort lädt dazu ein, auch die Lehrpläne und Ausbildungen kritisch unter die Lupe zu nehmen.

Auf Barrierefreiheit wird bei der Konferenz viel Wert gelegt. Schon auf der Homepage ist ersichtlich, wie die einzelnen Räume zu erreichen sind. Ein großer Teil der Veranstaltungen wird in deutsche Gebärdensprache übersetzt. In einem Video wird in Gebärdensprache zur Konferenz eingeladen. Zudem wird es Kinderbetreuung und Übersetzungen in andere Sprachen geben.

Die Anmeldefrist für die Konferenz läuft nur bis heute, eine Anmeldung zu einem späteren Zeitpunkt ist auf Anfrage möglich. Die Teilnahme ist kostenlos.

Einwanderung als Aufgabe der Kultur? - Drei Berliner Veranstaltungen beleuchten kulturelle Praxis im Einwanderungsland Deutschland

Die wackelige Mitte der Asymmetrien

von Janis El-Bira

Berlin, Oktober 2015. "Also ich bin Zahnarzt", sagt Pouya. Der aus Afghanistan stammende Mann sitzt am Samstagnachmittag zusammen mit anderen in einem Raum der Berliner Universität der Künste auf dem Boden inmitten eines Stuhlkreises. "Nein, ich war Zahnarzt. Jetzt natürlich nicht mehr." Mit den meisten der Menschen neben ihm teilt er die beschämende Existenz in der Schwebe zwischen "nicht mehr" und "noch nicht".

Flüchtlingsdebatte und Fremdheitskonstruktionen



Shakib Pouya aus Herat, Afghanistan, engagiert sich im Augsburger Grandhotel Cosmopolis

Es sind größtenteils Geflüchtete, die sich im Berliner [Refugee Club Impulse](#) oder, wie Pouya, im Augsburger [Grandhotel Cosmopolis](#) engagieren. So lange sie in Deutschland bloß Nummern in "unabgeschlossenen Verfahren" sind, machen diese Ärzte und Ingenieure im Land ihrer Zuflucht eben Kunst und Theater. Pouya übersetzt außerdem für andere Geflüchtete in sechs verschiedene Sprachen, darunter längst auch Deutsch. Dass diesem Mann trotzdem etliche Hürden auf dem Weg zu einer geregelten Tätigkeit errichtet werden, erscheint wie

ein himmelschreiender Skandal.

Aber es gibt noch einen anderen, leiseren Skandal. Er liegt darin, dass wir alle als nachhaltigen Stimulus der Helferreflexe unserer "Willkommenskultur" offenbar Fallbeispiele wie dieses brauchen. Irgendwo, tief vergraben, sitzt das nicht totzukriegende Wundern darüber, dass es im nur von langbärtigen Gotteskriegern bevölkerten Afghanistan einen Mann geben soll, der Zahnarzt ist, sich für Theater begeistert und sechs Sprachen spricht. Einer wie "wir", sozusagen, kann und soll doch hier arbeiten! Wie hochgetürmt eine Fremdheitskonstruktion gewesen sein muss, zeigt sich auch im Maß der Erleichterung, wenn sie in sich zusammenfällt. Deshalb muss auch und gerade im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise über Rassismus gesprochen werden. Nicht bloß über jenen, der sich in brennenden Wohnheimen seine hässlichste Fratze gibt, sondern auch über seine stillere Form, tagtäglich manifestiert in unseren Verwaltungen, auf unseren Bühnen und in unseren Köpfen.



Fallbeispiele als Empathiehilfe © Christian Schnettelke / flickr.com CC 2.0

Emotional besetzte Themenfelder

In Berlin haben sich an diesem Wochenende drei nicht organisatorisch, aber thematisch verwandte Veranstaltungen dieses Themas vor allem mit Blick auf den Kulturbetrieb angenommen. Am Freitagabend war damit auf dem [Branchentreff der Freien Darstellenden Künste](#) im Aufbauhaus unter der Frage "'Einwanderungsland' als Aufgabe der Kultur" begonnen worden. Der ungeschriebenen Dramaturgie des Wochenendes tat es gut, dass am Anfang ein Vortrag der empirisch forschenden Politologin [Naika Foroutan](#) stand, und dass somit Zahlen genannt und Begrifflichkeiten geklärt wurden, ehe das hochemotional besetzte Themenfeld nach und nach seine Kräfte entfesseln durfte.

Foroutan geht es um das politisch-soziale Narrativ vom "Einwanderungsland" und um die "kritische Masse" jener 40 Prozent der deutschen Bevölkerung, die den Status quo in der Flüchtlingspolitik insgesamt für "in Ordnung" hält, und deshalb potentiell sowohl durch die "besorgten Bürger" wie durch die große Welle an Solidarität emotional einnehmbar bleibt. Und sie fragt, wie eigentlich die Selbstbeschreibung jenes "Wir" lautet, das in Statistiken um seine Meinung gebeten wird: "Wir", das sind natürlich "wir Deutschen" oder "die deutsche Kultur", nicht aber etwa "wir Nicht-Muslime" oder gar "wir Christen". "Wir" sind noch immer vor allem "nicht die Anderen", auf die so ziemlich alles externalisiert wird, was man bei sich selbst nicht haben will.

Autonomes Empowerment



Braucht es mehr Bilder von Vätern mit Kindern auf dem Arm? © S. Hofschläger / pixelio.de

Es ist das Moment der Selbstkonstruktion in Abgrenzung vom Fremden, von dem Foroutan meint, es müsse mit den gleichen emotionalen Impulsen im Positiven gefüttert werden, von denen es auch im Negativen zehrt: Deshalb brauche es in den Medien und auf den Bühnen mehr Bilder muslimischer Väter, die mit ihren Kindern im Arm auf der Flucht sind, um mit gängigen Vorurteilen über den "muslimischen Mann" aufzuräumen. Das ist gut und richtig. Die dahinter steckende Verzweiflung ist allerdings kaum zu übersehen. Sie sagt, dass gefühlig erreicht werden muss, was als Projekt der Vernunft längst aufgegeben scheint. Wieder benötigt es erst einen "Die sind ja

doch wie wir!"-Augenblick, damit "wir" uns erbarmen.

Die Mitte des Wochenendes, die [Konferenz "Vernetzt euch!"](#) der losen aktivistischen "Mind the Trap"-Gruppe, die 2014 aufmerksamkeitswirksam [eine Fachtagung am Deutschen Theater](#) crashte, tritt dagegen mit dem Vorsatz an, auch derlei positiver Stereotypenbildung mit den harten Zangen der Aufklärung den Zahn zu ziehen. Die Veranstaltung über "Strategien für eine diskriminierungskritische Kunst- und Kulturszene" in der Universität der Künste versammelt vor allem jene, die mindestens knietief in den Diskursen um gender equality und die (fehlende) Repräsentation von Menschen mit Behinderungen, mit Migrationshintergrund und people of colour stehen.

In Sachen Expertise schien man hier weitgehend unter sich zu sein und wie am ganzen Wochenende war frappierend zu sehen, dass die Diskussion offenbar das fast völlige Desinteresse der Generation "Ü45" erntet. Dass "Vernetzt euch!" deshalb weitgehend eine an Kontroversen arme Kuschelkiste war, ändert nichts daran, dass hier die richtigen Impulse gesetzt wurden. Im Zentrum standen dabei der Prozess des autonomen Empowerment und der sich in der Mehrheitsgesellschaft nur sehr langsam vollziehende Schritt vom Mitleiden über die Solidarität hin zur reziprok verantwortungsbewussten Normalität.

Sichtbarkeit behaupten

Dass es etwa immer Geld für "Integrationsprojekte" gebe, die "sonstige" künstlerische Arbeit von people of colour aber ungesehen an den Fördertöpfen vorbeizöge, wie [Joshua Kwesi Aikins](#) und [Daniel Gyamerah](#) herausstellten, ist das institutionelle Echo dessen, was Ahmed Shah vom Refugee Club Impulse zuvor in einem Workshop verdeutlicht hatte: "Du bist nur so lange geduldet, wie du ein netter Ausländer bist." Wer Forderungen stellt, die sich über diesen Status des geduldeten Gastseins erheben, fällt in Deutschland nicht nur auf, sondern leider auch zwischen alle Stühle. Gerade deshalb gilt es, Räume und Infrastrukturen zu beanspruchen und Sichtbarkeit "from within" zu behaupten.

Wer nun dachte, dass bei so viel produktiver Sachlichkeit in ausgerechnet diesem verminten Terrain doch irgendwas nicht stimmen kann, wurde am Montagabend im [Ballhaus Naunynstraße](#) bestätigt. Dabei war hier alles bestens angerichtet. Unter der Frage "Wie geht es weiter?" war eine [Panel-Diskussion über "\(Un\)sichtbarkeiten im Theater"](#) angesetzt worden und genau das Publikum erschien, das alle gerne hätten, und kaum jemand bekommt: unverschämt jung, beispiellos divers und offenkundig gebildet. Das "Problem" war hier der Mut, das Panel auch mit zwei Personen zu besetzen, die vom stets involvierten Auditorium schnell als Repräsentanten eines weißen, bürgerlichen Establishments ausgemacht wurden. Es waren die Kritikerin und Theatertreffen-Jurorin Barbara Burckhardt und Helge Rehders von der Senatskanzlei für Kulturelle Angelegenheiten. Vor allem Burckhardt hatte hier als glühende Verteidigerin von Nicolas Stemmanns an diesem Ort sehr ungeliebter (und meist wohl ungesehener) ["Schutzbefohlenen"-Inszenierung](#) einen schweren Stand.



Bei der Pressekonferenz zur Theatertreffen-Auswahl am 4. Februar 2015 spricht Jurorin Barbara Burckhardt über "Die Schutzbefohlenen" von Elfriede Jelinek in der Regie von Nicolas Stemann.
Video: Berliner Festspiele / Youtube

Aggressionsgeladene Rekapitulation

Nach einem performativ an- und dahingehauchten Vortrag von [Grada Kilomba](#) über Narziss' Liebe zu seinem Spiegelbild als Symbol einer allein um die "reproduction of its own image" bemühten "whiteness", flogen so richtig die Fetzen, als die leider sehr wenig um Moderation bemühte Gesprächsleiterin [Onur Suzan Nobrega](#) das Stichwort "**Blackfacing**" ins Spiel brachte. Dabei konnten Burckhardt und Rehders Bedenkenswertes sagen, so viel sie wollten, sie blieben reduziert auf ihre Rollen, ihr Weißsein und die ihnen unterstellte Macht. Vieles hätte hier konstruktiv besprochen werden können, etwa, wie das genau funktionieren soll mit der kulturellen Teilhabe aller, mit dem Aufbrechen des Mainstream-Publikums und der schrittweisen Entsorgung all der institutionalisierten Großfische, die vom Kopf her stinken.

Leider blieb es bei einer ziemlich aggressionsgeladenen Rekapitulation der allseits bekannten Missstände. Am Samstagnachmittag hatte dagegen Ahmed Shah vom Refugee Club noch etwas ungemein Kluges gesagt, was dieser Abend hätte leisten können: Im großen, alle betreffenden Projekt der Integration und ihrer Fortsetzung in der Kultur geht es darum, "die Asymmetrie des Wissens" auszuhalten. Es gibt jene, die biographische Erfahrungen mit sich tragen, einige, die diskursive Expertise besitzen, und auch solche, die vor allem Kunst machen. Kaum jemand vereint alles auf sich. In der wackligen Mitte dieser Asymmetrien wird man nicht umhin kommen, miteinander zu sprechen.

3. Branchentreff der Freien Darstellenden Künste

"Einwanderungsland" als Aufgabe der Kultur

Mit: Boris Vormann (Moderation), Naika Foroutan (Vortrag), Barbara Meyer, Çığır Özyurt, Onur Suzan Nobrega

8.-10. Oktober 2015

Aufbauhaus Berlin

www.laft-berlin.de

"Vernetzt Euch!"

Strategien und Visionen für eine diskriminierungskritische Kunst- und Kulturszene
Kuratiert und organisiert von: Sandrine Micossé-Aikins, Luis Ortiz, Mirjam Pleines, Lisa Scheibner, Baharesh Sharifi
10. & 11. Oktober 2015
Universität der Künste Berlin

www.vernetzt-euch.org

"Wie geht es weiter?"

Paneldiskussion über (Un)Sichtbarkeiten im Theater
Mit: Grada Kilomba (Vortrag), Onur Suzan Nobrega (Moderation), Barbara Burckhardt, Atif Mohammed Nor Hussein, Helge Rehders, Thandi Sebe
12. Oktober 2015
Ballhaus Naunynstraße Berlin

www.ballhausnaunynstrasse.de

Alles zur **Blackfacing-Diskussion** im entsprechenden [Lexikoneintrag](#). Auf nachtkritik.de wurde sie u.a. mit Debattenbeiträgen von [Ulf Schmidt](#), [Lara-Sophie Milagro](#) und [Nikolaus Merck](#) begleitet. Im September 2014 berichtete Elena Philipp über die Podiumsdiskussion [Rassismus im Kulturbetrieb](#) im Berliner Ballhaus Naunynstraße.

Nicolas Stemanns Jelinek-Inszenierung **Die Schutzbefohlenen** war schon bei ihrer [Mannheimer Premiere](#) umstritten und wurde auch beim [Theatertreffen-Gastspiel](#) im Mai 2015 heftig diskutiert: Unser Bericht vom [Theatertreffen-Thementag zu Flucht, Einwanderungspolitik und Asylgesetzgebung](#), eine Presseschau zur [Diskussion um "Die Schutzbefohlenen"](#), [Rassismus, Flucht und Asyl](#), ein Bericht über den [Thementag zu Theater und Postkolonialismus](#) sowie eine Presseschau zum [Interview mit Nicolas Stemann zu den Rassismus-Vorwürfen](#).



Gefällt mir

60

Twittern

0



Vernetzt Euch!

Ein Gespräch mit dem Bündnis kritischer Kulturpraktiker_innen über Strategien und Visionen für einen diskriminierungskritischen Kulturbetrieb

Wie viele Frauen in Führungspositionen im deutschen Kulturbetrieb können Sie ad hoc aufzählen? Kennen Sie einen afrodeutschen Theater-Intendanten? Auf welchen Konferenzen, die Sie besucht haben, gab es Gebärdenübersetzungen? Der Kulturbetrieb möchte inklusiv und divers sein – aber ist er das insbesondere auf der Ebene, die entscheidet, lenkt und verwaltet? Die Konferenz „Vernetzt Euch - Visionen und Strategien für eine diskriminierungskritische Kunst- und Kulturszene“, die am 10. und 11. Oktober in Berlin stattfand, sollte dazu dienen, konkrete Strategien für eine kritische Kulturpraxis zu entwickeln. Wir sprachen mit Sandrine Micossé-Aikins, Lisa Scheibner und Bahareh Sharifi, drei der OrganisatorInnen der Konferenz, wie bestehende Strukturen in Kulturinstitutionen machtkritisch verändert werden können.

Das Interview führte Eva Elodie Göbel, eg@kulturmanagement.net

SANDRINE

MICOSSÉ-AIKINS

arbeitet als Kunstwissenschaftlerin und Kuratorin zur Wirkmacht kolonialer Bilder, Körperpolitik sowie Repräsentation und Teilhabe im Kunst- und Kulturbetrieb. 2012 gab sie mit Sharon Dodua Otoo die Anthologie „The Little Book of Big Visions: How to Be an Artist and Revolutionize The World“ heraus. Sie schreibt ihre Doktorarbeit zu Hairpolitics in Ghana an der Muthesius-Kunsthochschule in Kiel.

KM Magazin: Die Konferenz „Vernetzt Euch!“ war weitaus mehr, als nur eine Konferenz. Sie war auch ein Akt des Protests und der konkrete Versuch, etwas zu verändern. Was hat Euch dazu motiviert?

Sandrine Micossé-Aikins: Vor zwei Jahren veranstaltete die Universität Hildesheim im Deutschen Theater eine Konferenz mit dem Titel „Mind the Gap“, bei der es um Zugangsbarrieren zu sogenannten „Hochkulturinstitutionen“ ging. Es ging um die Frage, warum bestimmte Gruppen nicht zu deren Publikum zählen. Im Rahmen der Konferenz-Organisation, des Konzepts, der Ansprache und der Einladungspolitik wurden aber wiederum wie selbstverständlich Ausschlüsse gemacht. Die Gruppen, um die es gehen sollte – nämlich, ich zitiere jetzt: „Menschen mit Migrationshintergrund aus nicht-westlichen Herkunftsländern“, „Menschen mit Behinderung“, „Menschen mit geringen Einkünften“ und „junge Menschen“, die nicht oder selten in diese Institutionen kommen – waren nicht eingeladen worden – weder als SprecherInnen noch als ZuschauerInnen. Gleichzeitig wurde auf der Konferenz nicht darüber gesprochen, dass es diskriminierende Strukturen gibt, also Rassismus, Ableismus, Sexismus und Heterosexismus. Denn diese sorgen dafür, dass die Angehörigen der angesprochenen Gruppen selbst nicht als AutorInnen in diesen Institutionen arbeiten und deswegen in der Regel auch kein Programm gestaltet wird, dass für die Angehörigen dieser Gruppen interessant ist, da es ihre Lebensrealität nicht berücksichtigt. Es hat sich in Reaktion auf diese Konferenz eine Gruppe aus verschiedenen Initiativen und Einzelpersonen gegründet, nämlich das Bündnis kritischer Kulturpraktiker_innen, kurz BKK. Aus diesem Anlass entstand bereits die Idee zu einer Konferenz, die als Gegenentwurf zu „Mind the Gap“ fungieren sollte.



LISA SCHEIBNER

studierte Schauspiel an der UdK Berlin, später Kulturwissenschaft und Genderstudies an der Humboldt-Universität zu Berlin und Visual Cultures am Goldsmiths College in London. Nach einem Festengagement am Stadttheater Hildesheim (2005-2007) arbeitet sie als freischaffende Schauspielerin und Kulturwissenschaftlerin an der Schnittstelle von Theater, Performance und visueller Kunst.

... Vernetzt Euch!

KM: Was wolltet Ihr bei Eurer eigenen Konferenz besser machen? Was sollte diese Konferenz ermöglichen?

Bahareh Sharifi: Wir wollten die Diskussion umdrehen und danach fragen, wo Ausschlussverfahren bei den Institutionen selbst liegen. Deswegen haben wir mit ReferentInnen und ExpertInnen zusammengearbeitet, die sich aus der eigenen Betroffenheit heraus mit dem Thema beschäftigen oder selber mit Diskriminierungserfahrungen konfrontiert sind. Diese tragen bereits seit Jahren das Wissen darüber zusammen. Wenn dieses Wissen letztlich wieder von sehr privilegierten WissenschaftlerInnen vereinnahmt wird, merkt man, wie die Ausschlussmechanismen wirklich funktionieren. Zudem wollten wir keine Aufnahme der bestehenden Missstände machen und uns daran abarbeiten. Schon seit einigen Jahren werden die Ausschlüsse des Kulturbetriebs problematisiert. Für uns ging es darum, wie wir endlich einen Schritt weitergehen können!

KM: Wie seid Ihr an die Aufgabe herangegangen, ReferentInnen zu gewinnen, die die Diversity im Kulturbereich widerspiegeln? Wie plant man am besten eine Konferenz, die keine Ausschlüsse produzieren soll?

Sandrine Micossé-Aikins: Die meisten von uns sind Teil von einer oder verschiedenen Communitys, die politisch oder aktivistisch gegen Rassismus arbeiten. Es war wichtig, dass wir auf die Leute auch als teilweise selbst von Diskriminierung betroffene Menschen zugehen konnten. Diese Konferenz wurde aus einer eigenen Betroffenheit heraus organisiert und nicht als weiße Mainstream-Institution, die sich damit beschäftigt, weil es gerade „hip“ ist. Wir haben klar gemacht, dass sich etwas ändern muss und es um aktive Vernetzung geht und nicht darum, das Thema einfach mal abzudecken.

Lisa Scheibner: Wir haben zudem mit den ExpertInnen und ReferentInnen darüber diskutiert, wie die Konferenz konkret aussehen muss. Es war auch ein Experiment, ob man überhaupt so viele Themen und Formen von Diskriminierungen in einer Konferenz gleichzeitig behandeln kann. Wir wollten die Workshops nicht nach bestimmten Diskriminierungsformen aufteilen, weil das eine Vereinzeln bewirkt hätte. Wir wollten, dass die Leute etwas über andere Diskriminierungsformen lernen und Inspiration dafür gewinnen, wie es weiter gehen kann. Wir haben also Gemeinsamkeiten gesucht, die alle Formen von Diskriminierung verbinden.

KM: Der Künstler Van Bo Le-Menzel sprach in seinem Workshop über die Tücken des „ritualisierten Kulturprogrammierens“. Er meinte damit, dass auch Eure Konferenz unbewusst herrschende Strukturen reproduziert, da z.B. der Tagungsort die UDK ist. Gibt es Strukturen, auf die man nicht ganz verzichten kann?

Bahareh Sharifi: Natürlich gibt es bestimmte Sachen, die in der Praxis anders funktionieren, als man sich das in der Theorie vorstellt. Wir haben uns aber tatsächlich sehr viel Zeit für die Reflexion genommen, um im Vorhinein zu



BAHAREH SHARIFI

studierte Literatur, Theater und Soziologie in Hamburg und in London. Sie arbeitete u.a. beim New York International Fringe Festival, den Staatlichen Museen zu Berlin und am Deutschen Hygiene-Museum Dresden. Für das migrationspolitische Portal der Heinrich-Böll-Stiftung stellte sie ein Dossier über vorurteilsbewusste Kinderliteratur zusammen. Sie koordinierte die „1st International Conference of the Silent University“, ein Projekt zu alternativen Wissenszugängen für Asylsuchende. Sie war im Koordinationsteam des FESTIWALLA 2014, dem Theaterfestival des Jugendtheaterbüros Berlin am Haus der Kulturen der Welt.

... Vernetzt Euch!

bedenken, wie gewisse Dinge wirken. Die Frage mit der Universität haben wir uns auch gestellt und kamen zu dem Schluss, dass sie sogar ein sehr interessanter Ort ist, da genau hier die Ausschlüsse des Kulturbetriebs anfangen.

Sandrine Micossé-Aikins: Gerade, wenn man einen Raum halbwegs barrierearm gestalten will, kann man nicht in irgendwelche leer stehenden Gebäude rein. Das ist eine Frage von Ressourcen. Wenn Menschen zusammenkommen, um sich auszutauschen und Strategien zu entwickeln, sollte das am Ende nicht einfach verpuffen. Eine Form von festgehaltenem Resultat, gerade wenn das Format mit öffentlichen Geldern finanziert wird, ist man sich und den TeilnehmerInnen schuldig.

KM: Welche Strategien und Methoden habt Ihr, um ausgrenzende Strukturen und Mechanismen im Kulturbetrieb zu durchbrechen?

Lisa Scheibner: Eine gute Strategie ist, sich zu vernetzen und in Gruppen zusammenzuschließen, die einem Rückhalt und Raum geben, das zu machen, was man möchte. Unter Umständen ist man dann in einer prekären Situation, aber wenn man eine Möglichkeit bekommt, ist es wichtig andere daran teilhaben zu lassen.

Sandrine Micossé-Aikins: Wenn man endlich verstanden hat, was eigentlich das Problem ist, sollte man nicht versuchen, das Rad neu zu erfinden, sondern schauen, was andere bereits tun. Die Praxis des Vernetzens findet in anderen Kontexten, wie der critical race theory, schon länger statt. Leute, die sich bereits mit Machtkritik auseinandergesetzt haben, haben Strategien entwickelt, die ja nicht unübersetzbar sind. Wir wollen uns trauen, Dinge zu fordern, und nicht nur um die eigenen Probleme kreisen. Als Mitglieder dieser Gesellschaft haben wir das Recht, die gleichen Chancen und Zugänge zu bekommen. Es geht nicht um eine individuelle Lösung, sondern darum, auf die größeren Strukturen zu gucken, dorthin, wo der Kern des Problems ist.

KM: Was sind Eure kulturpolitischen Forderungen und wie möchtet Ihr versuchen, diese durchzusetzen?

Lisa Scheibner: Ich fand den Vorschlag im Vortrag von Joshua Kwesi Aikins gut, ein System zu entwickeln, in dem geförderte Kulturprojekte Bedingungen erfüllen müssen, die strukturell an einem Projekt etwas verändern. Die Produktionsrichtlinien des British Film Institute beispielsweise umfassen konkrete Vorgaben zur Förderung von Diversität.

Sandrine Micossé-Aikins: Mir persönlich geht das nicht weit genug. In jedem anderen Bereich, zum Beispiel in der Wirtschaft, gilt Diversity als selbstverständlich und unumgänglich. Dass es auf staatlicher Ebene eine Regulierung dafür gibt, dass auch sogenannte Minderheiten Zugänge bekommen, sollte gar keine Frage sein! Die Zusammensetzung unserer Gesellschaft muss im Kulturbetrieb repräsentiert werden. Man kann sich einfach mal anschauen, welche Formen von Kultur eigentlich gefördert werden: Opernhäu-



... Vernetzt Euch!

ser sind ein Beispiel von staatlich geförderten Institutionen, die das meiste Geld bekommen, obwohl sie nur eine sehr kleine Gruppe ansprechen. Was wird überhaupt als Kultur wahrgenommen und wertgeschätzt? Und warum kann man die Töpfe nicht gleichmäßig verteilen?

Lisa Scheibner: Ich bin zwar nicht von Rassismus betroffen, aber meine Arbeits- und Freundeskontexte sehen einfach nicht so aus, wie das, was ich auf deutschen Bühnen sehe. Mich interessiert das auch nicht. Und ich frage mich, warum man immer weiter Bilder zeigen möchte, die unserer aller Realität nicht entsprechen? Warum sollen mich diese Geschichten interessieren? Warum sollen sich andere Menschen, die noch von anderen Diskriminierungen betroffen sind, dafür interessieren? Wen interessiert das eigentlich überhaupt? Wir können alle gewinnen, wenn wir mehr Perspektiven haben und eine größere Auswahl an Geschichten.

Sandrine Micossé-Aikins: Es gibt einfach zu viele rassistische Bilder von schwarzen Menschen in Kulturproduktionen und in den Medien. Das betrifft auch andere soziale Gruppen, die von Diskriminierung betroffen sind, wie z.B. Menschen mit Behinderung. Alles, das Menschen, die sonst nicht sichtbar werden, als AutorInnen eine Stimme gibt und als Figuren sichtbar werden lässt; alles, was Zugangsbarrieren abbaut, ist zu begrüßen!

Bahareh Sharifi: Es gibt die Tendenz, dass sich staatlich geförderte Institutionen diesen Forderungen nicht mehr entziehen können und dann entstehen Alibi-Projekte. Die Folge: Einige Theater stellen ein paar Refugees als Statisten auf die Bühne, die nicht einmal bezahlt werden. Aber das funktioniert so nicht. Das Problem bei den Alibi-Projekten ist, dass sich an der Macht und den Strukturen nichts ändert.

KM: Wie könnte man diesen Antagonismus zwischen den von Diskriminierung betroffenen Communitys und den Institutionen auflösen?

Sandrine Micossé-Aikins: Da ist kein Antagonismus, schließlich müsste es im Interesse der Institutionen sein, die Hürden loszuwerden. Überzeugungsarbeit kann man vielleicht am besten mit ökonomischen Argumenten leisten. Die gegenwärtige Zielgruppe des klassischen Stadttheaters wird immer kleiner. Eine andere Strategie ist es, Vergleiche mit anderen Kontexten heranzuziehen. Die USA oder Großbritannien sind bei fast allen Fragen, die wir mühsam in einen Diskurs bringen müssen, viel weiter. Die Stimmen aus dem Ausland sind offensichtlich sehr wichtig, wenn sich etwas ändern soll. So war es beim Thema blackfacing. Erst, als sich ausländische Medien negativ äußerten, wurde es den deutschen Kulturbetrieben peinlich und sie reagierten, obwohl hier Communitys schon länger Kritik geübt hatten. Man kann gut aufzeigen, wie rückständig Institutionen sind, wenn anderswo Diskurse vor dreißig Jahren abgeschlossen wurden, die hier erst jetzt geführt werden.



... Vernetzt Euch!

Lisa Scheibner: Wichtig ist, dass Leute in Entscheidungspositionen kommen, die wissen, was es mit struktureller Diskriminierung auf sich hat und in der Lage sind, die Tür für andere zu öffnen.

Sandrine Micossé-Aikins: Staatliche Förderung kann nur funktionieren, wenn sie diskriminatorische Praktiken anerkennt und daran etwas ändern will. Wenn sie Diskriminierungen nicht als Problem erkennt, dann wird sich nichts ändern. Es wird staatlich nicht neutral gefördert, sondern meistens profitieren etablierte Projekte und Institutionen sowie privilegierte Personengruppen.

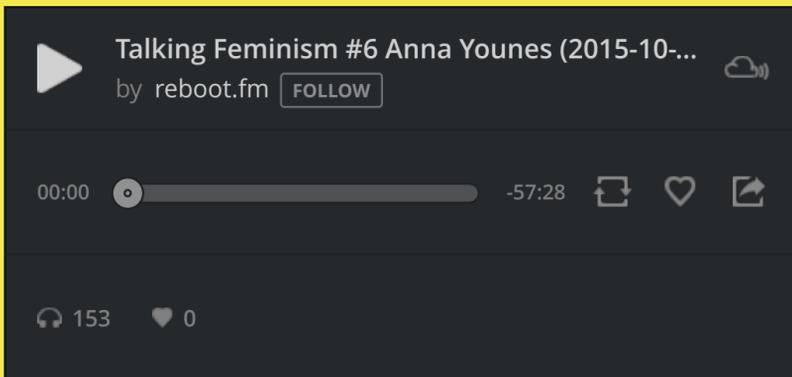
KM: Habt Ihr schon daran gedacht, dem Deutschen Kulturrat oder der Kulturpolitischen Gesellschaft, die Zugang zu politischen Entscheidungsträgern haben, Eure Forderungen zu übermitteln oder mit Ihnen in einen Diskurs zu treten?

Lisa Scheibner: Die Idee der Konferenz war, dass wir zunächst untereinander und mit verschiedenen Communitys in einen Dialog kommen müssen, um diese Forderungen gemeinsam besser und klarer formulieren zu können. Man muss sich auch fragen, wie viel Kraft man aufwenden will, um sich an Institutionen abzarbeiten, die das Thema im Kern nicht interessiert. Wenn die Institutionen ein Interesse daran haben, sich zu verändern, können sie uns gerne kontaktieren und wir können beratend tätig werden.

Bahareh Sharifi: Es besteht außerdem die Gefahr, dass sich Institutionen unsere Konzepte und Forderungen aneignen, da sie merken, wie wichtig das ist, gleichzeitig unsere Konzepte aber abflachen und entpolitisieren. Die Konferenz sollte auch der Frage dienen, wie man diese Aneignungsprozesse vermeiden kann. Wir wollen unsere Ziele erreichen, ohne sie auf dem Weg dorthin an neoliberale Vereinnahmungen zu verlieren.

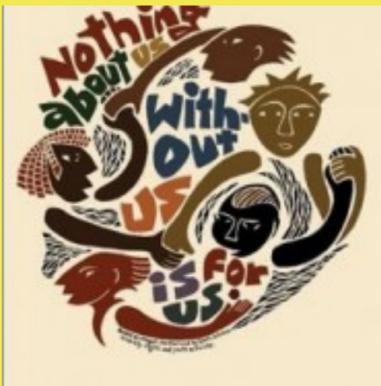
KM: Liebe Sandrine Micossé-Aikins, liebe Bahareh Sharifi, liebe Lisa Scheibner, ich danke Euch für das Gespräch!🙏





Talking Feminism #6 Anna Younes (2015-10-10) by Reboot.Fm on

Mixcloud



we are a feminist-critical radio show. Which means we are also and foremost critical about feminism. This show we want to move away from rhetorics in to the praxis. So we have Anna Younes talking about her experience as s POC woman in the German white Academia and more specifically about the incident with the Böckler Stiftung'd conference about post-colonialism. we will also talk about Palestinian womanhood and the situation between the rock and the hard place.we will also have with us Mona Moon, who agreed to talk about the situation in Germany and maybe speak us a word!
we will have good music and good vibes, join us!

Talking Feminism #6

Written by **noemie**.

Posted on **October 10, 2015**.

Filed under *** listen**, ***Feature**, ***Magazin**, **Talking Feminism**.

Bookmark the **Permalink**.

Subscribe to **Comments RSS feed**.

Post a **Comment**.

Leave a **Trackback URL**.

Post A Comment

Stream



Pages

About

• **Impressum**
(click)

• **Projekte**

Artists

Board

Mitmachen

Presse

Program

Radio.fm

Team

Shows

*** listen**

reboot.fm news

***discussion**

***Experimental**

• **ELS**

• **Gozel Radio**

•

Grenzkpunkt Null

•

Hoermaschine

Search

Find

RSS Feeds

All posts

All comments

Blogroll

88vier

@CBA

@Datscha

Radio

@Facebook

@flickr

@klubradio

@Soundcloud

@Twitter

Hausradio.de

HKW

Popkontext

radio.fm

Older Entry:

Newer Entry: